

Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

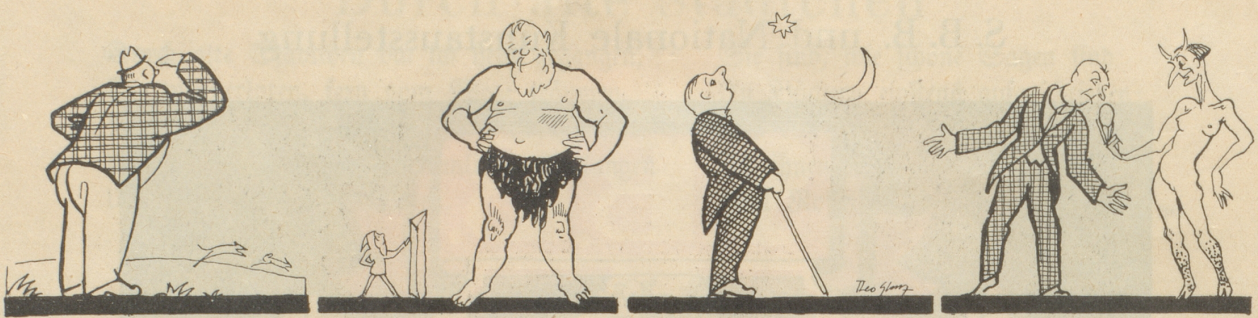
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Horizont

Einen Hund und einen Hasen.
Sah ich durch die Fluren rasen
Bis zum fernen Horizont:
Weiter hab ich's nicht gekonnt.

Relativ

Dürre Scheiter, die wir spalten,
Könn' ein Zwerg für Balken halten,
Doch dem Riesen wär's ein Spahn;
's kommt halt auf den Standpunkt an.

Umdenken

Daß die schöne Venus größer
Als der Mond, der stille Flößer,
Hat man uns mit Müß gelehrt:
Vorher war dies umgekehrt.

Das Ei

Narren werden oft betrogen.
Wer viel fragt, der wird belogen.
Reicht ein Teufel dir ein Ei:
Kiech dran, ob's kein faules sei!
G. R.

„Servus, Zuckerpüppchen! Goldschnäbelchen! Kotkehlchen! Ja, mein herziges Schätzchen, hier spricht Dein Heinz!“

„Servus.“

„Nanu???! So kurz? Bist Du beschäftigt, geliebteste der Frauen?“

„Im ... Nein ...“

„Mein zahmes Tigerkätzchen, ich glaube, Du betrügst mich?“

„Warum denn?“

„Du scheinst mir so zerstreut, kleine süße Daisy!“

„Quäle mich doch nicht mit der unsinnigen Eifersucht, Heinz!“

„Ach, sei mir nicht böse, mein Goldfasan, meine Lilie im Sumpf, meine allerliebste Parfummwolke!“ Brrrrr ...

Wir waren unterbrochen.

Ich ließ mich von neuem verbinden. Die Holde von der Zentrale funktionierte jetzt sehr gut, meine Freundlichkeit hatte die scheinbar rostige Maschine wieder in Gang gebracht.

Ich hörte also wieder die Stimme meiner süßen Daisy.

„Wir waren unterbrochen, Herzensfreundin!“

„Ja, das waren wir.“

„Was fängst Du jetzt eben an? Womit zerstreust Du Dich?“

„Was Du alles wissen willst, Heinz! Nun, ich liege am Divan, rauche Zigaretten, neben mir steht das Telephonkätzchen, und ich blase den Rauch in die Sprechmuschel, während ich mich mit Dir unterhalte.“

„Strampelst Du dabei mit den Beinen?“

„Ach, bist Du heute wieder wißbegierig, Heinz.“

„Ja, das bin ich! Zum Beispiel will ich sofort wissen, was das bedeutet, daß ich eben eine männliche Stimme ganz deutlich in Deinen Apparat hineinlachen hörte!“

„Du träumst!“

„Leugne nicht, Du schöne Schlange! Wer sitzt zu Deinen entzückenden, falschen Füßchen, die immer auf Abwege geraten?“

„Aber Heinz!“

„Die Ausflüchte helfen ja nicht,

Daisy, selbst wenn Du ein zärtliches i an meinen Namen hängst! Ich weiß, daß mein treuer Freund Albin dicht neben Dir sitzt und Deine kleinen Füße streichelt, vielleicht auch die seidenbestrumpften Beinchen, bis hinauf zum rosenroten Strumpfband am Knie ...“

„Schweig doch, Heinz!“

„Du brauchst Dich gar nicht aufzuregen, Daisy. Du hörst doch, daß auch ich ganz ruhig bin. Also wir sprachen eben vom rosenroten Strumpfband am Knie, das eine natürliche Grenze bildet ...“

„Schweig doch!“

„Ja, warum denn?“

„Nun, weil es gehört wird ...“

„Ach so! Pardon! Ihr seid also noch nicht so weit? Er hat noch nicht gewagt, bis zur Grenze vorzudringen ... Aha, es fängt also erst an; so will ich nicht länger stören! Gute Unterhaltung!“

Ich habe meine Freundin Daisy seither nicht mehr angerufen. Ich hatte nämlich keine Lust, die Seidenstrümpfe zu bezahlen, die mein Freund Albin streicheln sollte ...

Lieber Rebelspalter!

Freund Eddi ist von einer Ägyptenreise zurückgekehrt und ist des Lobes voll über die dort geschauten Wunder. Manches, was er berichtet, riecht ja allerdings nach Luftschnitt, aber das kann ja keiner von uns kontrollieren. Am Schlusse seiner glühenden Schilderungen stellt ein Neugieriger noch die Frage, ob Eddi denn in Ägypten wenigstens auch Mumien gesehen habe.

„Mumien?“ meint Eddi. „Aber gewiß! Ich kam gerade dazu, als sie gefürt wurden; ich sage Ihnen, so etwas Drolliges habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen ...“

Was ihm alle aufs Wort glaubten.

In einer kleinen Schweizerstadt wurde für einen alten Sänger eine

Sammlung veranstaltet. Das Resultat war kläglich, obwohl sich das Lokalblatt sehr in's Zeug gelegt hatte. — Am Stammtisch wird die Sache verhandelt und man wundert sich, daß Sie nicht mehr Erfolg hatte. Man sucht nach den Gründen und schließlich meint ein alter Professor: „Meine Herren, die Sache ist sehr einfach. Schuld ist allein das ‚Wochenblatt‘, denn in seinem Aufruf hat es sich ja nur an diejenigen gewendet, die früher sein Gesang erfreute.“ — Na also, was brauchen Sie sich noch zu wundern?!“

Mein Dienstmädchen ist — nun, eben ein Dienstmädchen. Als solches scheint sie es als ein Privileg oder vielleicht gar als eine Pflicht zu betrachten,

von Zeit zu Zeit in regelmäßigem Turnus für eine angemessene Reduktion unseres Geschirrvorrates zu sorgen. — Nun, dafür ist sie eben ein Dienstmädchen und meine Vermutung, daß sie vom Geschirrhändler Provision bezieht, wird eben doch eine Hyperbel sein.

Gestern war's ein Teller aus dem neuen Service. Als meine Frau den wohlbekannten und vertrauten Lärm hörte, ging sie in die Küche und fragte, wie denn das gegangen sei. „Ich weiß nicht,“ sagt Lina, „eben hielt ich ihn noch ganz fest in den Händen. Sie sollten halt Ihren Perfer in die Küche legen, da würde er mehr nützen, als im Salon, wo doch nie jemand hinkommt.“

Und da sagt man, das Volk besitze keine Logik!

Lothario